

Vier, die sich im besten Sinne musikalisch verschwenden

Musik im Angesicht der Bilder: Das Bernina-Quartett hat am Samstag im gut besuchten Bündner Kunstmuseum sein Publikum mit Werken des 19. und 20. Jahrhunderts begeistert.

Von Carsten Michels

Chur. – Mit dem Konzert von Yannick Frateur, Jessica Mehling, Paul Westermayer und Pi-Chin Chien war am Samstag in Chur in strengem Sinn zwar keine Geburt, aber immerhin die Taufe eines neuen Kammermusikensembles mitzuerleben. Denn die vier Streicher musizierten im Bündner Kunstmuseum erstmals unter dem Namen Bernina-Quartett. Bereits zuvor waren sie in dieser Besetzung aufgetreten (Anfang Jahr auch schon im Kunstmuseum), doch nun ist es quasi amtlich: Graubünden nennt ein neues Streichquartett sein eigen. Und was für eines!

Kein betulicher Wiener Schmäh

Schostakowitsch und Schubert standen auf dem Programm – das kürzeste aus der Werkgruppe des russischen Komponisten und das bekannteste Quartett des Wiener Romantikers. In Konzerten werden modernere Kompositionen häufig zuerst gespielt, um das Publikum nach dem Genuss ungewohnter Kost mit vertraut-behaglichen Klängen zu belohnen. Die Abfolge der Stücke am Samstag entsprang wohl kaum diesem Kalkül; behaglich ist an Franz Schuberts aufwühlendem Streichquartett Nr. 14 d-Moll mit dem dramatischen Beinamen «Der Tod und das Mädchen» nämlich so gut wie nichts. Die Schroffheit des knapp 45-

minütigen Werks hatte schon die Zeitgenossen Schuberts verstört.

Kernigkeit auf höchstem Niveau

Eine Tour de force ist das d-Moll-Quartett bis heute geblieben – weniger für das Publikum als für die ausführenden Musiker. «Wir spielen nicht mehr», japste Geiger Frateur schweissgebadet, aber glücklich seinen Mitmusikern zu, im Gang zwischen Villa Planta und Sulser-Bau, während der Schlussbeifall im Saal immer noch anschwellt. Keine Zugabe? Durchaus verständlich. Nach die-

sem Schubert gab es nichts mehr zu sagen. Spieltechnisch auf höchstem Niveau und interpretatorisch bis ins Kleinste stimmig, hatte das Bernina-Quartett alles gegeben, sich verausgabt, sich verschwendet in den emotionalen Wechselbädern eines Werks, das auf keiner Ebene leicht zu packen ist. Allzu schnell wirkt die Dramatik aufgesetzt, viel zu rasch ertrinkt Zartes in billiger Süsse, kippt die treibende Rhythmik in motorischen Leerlauf. Das Bernina-Quartett hat die gefährlichen Klippen des Stückes nicht bloss tadellos umschifft, sondern zu einem

Ausdruck gefunden, der in seinem Unmittelbarkeit wohl jeden Lauschenden im Kunstmuseum ergriff: kernig, echt und seelentief.

Schon zu Konzertbeginn hatten die Musiker für gespitzte Ohren gesorgt. Dmitri Schostakowitschs Streichquartett Nr. 7 fis-Moll – 1960 am Ende einer langen Schaffenskrise des Komponisten entstanden – ist ein filigranes Gebilde, ein fast beängstigend kurz-motivisches Gespinnst, durchzittert von zahlreichen inneren Erschütterungen. Von der ersten Note an verwies das Bernina-Quartett die Interpretationen

manch anderer Ensembles ins Reich des Gnädig-vergessen-Dürfens. Nichts wirkte hier hölzern, monoton oder gar belanglos. Stattdessen bestachen die vier durch Präsenz, Präzision und ungebremste Musizierlust.

Verschmelzung der Temperamente

Das Erstaunliche dieses Abends bleibt, zu welcher eherner Geschlossenheit die Musiker fanden. Ein paar Proben und eine Handvoll gemeinsamer Auftritte reichen sicher nicht aus, um ein Ensemble solcherart zusammenzuschweissen. Noch dazu, wenn es sich um vier Individualisten dieses Schlags handelt: Pi-Chin Chien, international gefragte Solistin und Mitglied des European Fine Arts Trios, besitzt einen Celloton, der edle Fülle, Wärme und Geschliffenheit aufs Natürlichste verbindet. Paul Westermayer, als Kammermusiker bereits mit dem European String Quartet hervorgetreten, spielt eine Bratsche, die ebenso zupackend und erdig wie sanft und verschleiert klingen kann. Jessica Mehling, Stimmführerin der zweiten Violinen in der Kammerphilharmonie Graubünden, verschmilzt in ihrem Spiel scheinbar mühelos Virtuosität und Abgründigkeit, ein Edelstein mit Einschlüssen. Und Yannick Frateur, als erster Konzertmeister der Kammerphilharmoniker vom genialen Einzelgänger zum Fairplayer gereift, durchmisst geigerisch alle Facetten zwischen nervöser Gespanntheit, Noblesse und funkelder Brillanz.

Die Vereinigung dieser vier Temperamente auf Bündner Boden: ein Glücksfall – und hoffentlich ähnlich dauerhaft wie das Bündner Gebirgsmassiv, das dem Quartett von nun an seinen Namen leiht.



Unter den Augen dieser, vor den Ohren jener: Das Bernina-Quartett «debütiert» im Bündner Kunstmuseum. Bild Olivia Item